

Ist die Landsgemeinde nicht ein alter Zopf, Herr Ulli?

Der Schauspieler will, dass Politik zum emotionalen Anlass wird

MARKUS ROHNER, Stein

Hans-Peter Ulli ist kein typischer Appenzeller. Er ist ein Kasten von Mann, spricht Züridütsch, trägt sein Haar lang. Das hindert den 54-jährigen Schauspieler nicht daran, sich in Ausserrhoden für die Wiedereinführung der Landsgemeinde stark zu machen.

Auch bei schlechtem Wetter stehen die Touristenbusse aus Deutschland in grosser Anzahl vor der Schaukäserei in Stein (AR). Ein Dorf auf einer Anhöhe, umgeben von grünen Wiesen und vielen Hügeln, die typisch sind für das Appenzellerland. Inmitten dieser Idylle hat Hans-Peter Ulli vor sechs Jahren sein Domizil gefunden: ein kleines Appenzeller Häuschen, das sich in der steilen Wiese festgekrallt hat, um nicht ins nächste Tobel zu rutschen.

«Dass ich hier in Stein mein Haus gefunden habe, war Zufall – wie so oft in meinem Leben.» Mit Freunden war Ulli auf Besuch in der Schaukäserei gewesen, als ihm das Häuschen am Strassenrand in die Augen sprang. Wochen später liess er sich dort nieder.

Auf diese Weise, im Vorübergehen, ist der kreative Kopf auch Schauspieler geworden: Jahrelang ist er in Zürich am Schauspielhaus vorbeigelaufen, dann erfüllte er sich dort seinen Berufswunsch. Walter Roderer verhalf ihm mit 28 Jahren im «Buchhalter Nötzli» zu seiner ersten Rolle, später hatte Ulli in zahlreichen Theatern im In- und Ausland und in verschiedenen Filmen Auftritte. Immer wenn ein Charakterkopf mit Schalk und Humor gefragt war, kam der 170 Kilogramm schwere Brocken zum Zug.

POLITISCHE BÜHNE. Seit ein paar Monaten spielt der Mann mit dem Aussehen eines Bud Spencer eine Rolle, die ihm das politische Leben von Appenzell Ausserrhoden auf den Leib geschrieben hat. Als Ulli mit seiner Frau, einer Opernsängerin aus den USA, 2001 in Speicher (AR) Wohnsitz nahm, war die Landsgemeinde schon vier Jahre tot. Aus Frustration, Verärgerung und Wut war sie an der Urne abgeschafft worden – so wie es sich eine unheilige Allianz aus rechten Frauenstimmrechtsgegnern und progressiven Reformern gewünscht hatte.

«Ich kannte die Landsgemeinde bloss von Bildern und hatte nie Gelegenheit, auch nur als Zaungast daran teilzunehmen», sagt Ulli. Dies hält ihn heute nicht davon ab, für die Wiedereinführung der ältesten Form der direkten Demokratie zu kämpfen. Das mag auch mit den Steinern zu tun haben, die Ulli und seine Frau als offene Menschen schätzen – dem Klischeebild zum Trotz: «Wir haben die Appenzeller nicht als verstockte Hinterwälder kennengelernt.»

Und ein Zweites ist ihm positiv aufgefallen. In Ausserrhoden spielen die politischen Parteien in den meisten Gemeinden nur eine geringe Rolle. «Bei einer Wahl schauen die Leute immer zuerst auf die Person und nicht auf das

Parteibuch.» Für Ulli ideale Voraussetzungen für die Wiedereinführung der Landsgemeinde.

SINN UND SINNLICHKEIT. Ist die Landsgemeinde denn nicht ein alter Zopf, Herr Ulli? Der Mann schüttelt seine langen grauen Haare und setzt zu einem staatspolitischen Exkurs an. «Wir brauchen in unserer modernen und oft so nüchternen Zeit je länger, je mehr solche Institutionen.» Anlässe, wo Emotionen ebenso eine Rolle spielten wie der nüchterne Verstand. Und er zitiert den Neurologen Gerhard Roth, der einmal geschrieben hat: «Das limbische System hat gegenüber dem rationalen, kortikalen System das erste und das letzte Wort.» Das Randgebiet zwischen dem Grosshirn und dem Gehirnstamm, das für die Emotionen zuständig ist, soll also Auswirkungen auf das politische Leben Ausserrhodens haben? «Jawohl», sagt Ulli und klingt dabei sehr bestimmt. Die

«Keiner versteckt sich an der Landsgemeinde – weder Bürger noch Regierende.»

Landsgemeinde ist für ihn das Idealbeispiel eines sinnlich-emotionalen Anlasses, wie es nur wenige in der Welt der Politik gebe. Die Volksversammlung am letzten Aprilsonntag ist für ihn nicht etwa Treffpunkt der ewiggestrigen Traditionalisten. Im Gegenteil: Der Schauspieler, der während Jahren SP-Mitglied war, staunt immer wieder, wie viele Appenzeller, die durchaus progressiv und fortschrittlich denken, diesen Anlass zurückhaben möchten. «Da habe ich gemerkt, dass genau diese unterschiedlichen Denkweisen die Essenz einer Landsgemeinde darstellen.»

Eine Volksversammlung kann in seinen Augen einem Kanton in der Grösse Ausserrhodens nicht nur eine neue Identität und ein Selbstbewusstsein verschaffen, sie bringe dem Bürger auch die Politik wieder näher: «An der Landsgemeinde kann sich keiner verstecken, weder der Bürger noch die Regierenden. Alle müssen sie Farbe bekennen und offen zu ihrer Meinung stehen.» Und das wäre gerade in einer Zeit wachsender Politverdrossenheit und Stimmbstimmniz wichtiger denn je.

Wenn Ulli in seinem Zweitberuf als Kommunikationscoach in Deutschland unterwegs ist, wird er sehr oft gefragt, was die Schweiz von Deutschland unterscheidet. «Ich gebe dann immer die gleiche Antwort: Die Schweizer wollen zuerst gefragt werden, weil sie alle in der direkten Demokratie gross geworden sind.»

Zeichnet da nicht einer ein zu idyllisches Bild von unserer direkten Demokratie? «Nein», kontert der Landsgemeindefan: «Wir sind in der Schweiz sehr oft nicht mehr in der Lage, uns an

Politik zum Anfassen. Hans-Peter Ulli verspricht sich von der Landsgemeinde mehr Selbstbewusstsein für seinen Kanton. Foto Daniel Ammann



einen Tisch zu setzen und miteinander fair und offen zu debattieren. Dadurch ist die Konkordanz immer mehr gefährdet.» Gerade in solchen Zeiten komme der Landsgemeinde eine wichtige Aufgabe zu.

AUS DER STUBE. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Ausserrhoder Stimmvolk im Juni die Landsgemeinde wieder einführt, ist allerdings nicht gross. Die Regierung hatte sich im Verbund mit dem Kantonsrat und allen politischen Parteien einstimmig gegen die Wiedereinführung ausgesprochen. «Warten wir mal ab, was jeder für sich allein in der Stube zu Hause auf den Stimmzettel schreiben wird», sagt Ulli. Hat das Ausserrhoder Volk einmal sein grundsätzliches Ja ausgesprochen, liegt es an der Regierung, eine neue Form der Volksversammlung für das 21. Jahrhundert zu finden.

«Es gibt Dutzende von Möglichkeiten, wie die neue Landsgemeinde organisiert werden kann», sagt Ulli. Elektronisches Abstimmen via Internet oder SMS zum Beispiel. Und, Herr Ulli, parallel dazu dann noch eine folkloristische Landsgemeinde in Trogen oder Hundwil? Etwas, wo sich Unverbesserliche und Altvordere zum alljährlichen Polit-Happening treffen? Ulli lässt sich auch von Provokationen nicht aus der Ruhe bringen: «Schauen wir mal, wie sich die neue Landsgemeinde entwickeln wird. Sollten in Zukunft nur noch die alten «Chnuschi» dorthin pilgern, macht sie sich schnell selbst überflüssig.»

Aber so weit werde es mit Sicherheit nicht kommen, ist Ulli überzeugt: «Landsgemeinden, das zeigt das Beispiel in Appenzell, sind bei den jungen Menschen beliebter denn je.» Statt mit dem Handy oder im Internet in zwei Sekunden die Stimmpflicht zu erfüllen, zögen viele eben den rituellen und emotionalen Akt der Stimmbgabe an der Landsgemeinde vor.

DIE HOFFNUNG LEBT. Der Landsgemeindeplatz von Hundwil ist eine unscheinbare Wiese, auf der zurzeit ein paar gelbe Löwenzähne ihre Köpfe aus dem Boden strecken. Seit es die Landsgemeinde nicht mehr gibt, ist die Vihschau der wichtigste Anlass, der hier stattfindet.

Dunkel dräuende Wolken sind aufgezo-gen, als sich Hans-Peter Ulli in der Mitte des Platzes auf einen Haufen Holzschnitzel stellt. Sind diese Wolken ein schlechtes Omen für die Abstimmung vom 13. Juni? Ulli hat die Hoffnung nicht aufgegeben, dass das Ausserrhoder Stimmvolk in «einem politischen Kraftakt und einer Demonstration un-glaublichen Reformwillens» am Schluss doch noch Ja sagt zur Wiedergeburt der Landsgemeinde. Für die meisten Beobachter wäre das wohl eine Sensation?

«Vielleicht nur für jene, die den Ausserrhoder nicht so gut kennen», schmunzelt Ulli. Der aus der Grossstadt Zugewanderte traut seinen Landsleuten vieles zu.